

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Mittwoch, 11. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Beiliegende beträgt 20 Pf.

Nochmals Glend im bunten Rod und offizielle Vorbereitung zum Straßenkampf.

Eine objektive Schilderung der Lage, in welcher sich die deutschen Unteroffiziere befinden, könnte den Regierungsvertretern genügen, um die Notwendigkeit einer Erhöhung der Unteroffiziereinkünfte darzutun.

Mit Ausnahme der Deutschfreisinnigen würden alle Parteien bereit sein, der materiellen Not der Unteroffiziere abzuwehren. Der Abgeordnete Grillenberger hat überdies darauf hingewiesen, woher die Gelder zu nehmen wären, welche man für die Unteroffiziere braucht. Einerseits nahm er auf die hohen Besoldungen der kommandierenden Generale Bezug, andererseits deutete er an, daß die vorzeitige Pensionierung vieler Offiziere Geldmittel in Anspruch nehmen, die viel besser für die Unteroffiziere verwendet würden.

Das vorzeitige Pensionieren ist in Wahrheit ein arger und äußerst kostspieliger Mißstand.

Wenn Offiziere an der gefährlichen Majorsecke nicht vorbeizukommen, wenn sie ihren Vorgesetzten gar nichts recht zu machen vermögen; ja wenn sie selbst nur bei einem Manöver sich arg blamiert haben, — so können sie sich beim Stabsarzt melden, und dieser kann entweder ohne vorherige Weisung oder auf einen sehr verständlichen Wink des Herrn Regimentskommandeurs oder auch des Herrn Generalarzt hin feststellen, daß der Herr Hauptmann So und so nicht mehr „felddienstfähig“ ist.

Flugs wird der Herr Hauptmann, der sich oft noch in seinen besten Jahren befindet, z. B. — zur Disposition — gestellt, erhält seine schöne Pension kann Spazierengehen zu seiner Hauptbeschäftigung machen und an seine Stelle tritt ein Anderer, den das Volk gleichfalls zur Belohnung seiner Dienste für König und Vaterland bezahlen muß.

Wenn die Pensionierung auf diejenigen Offiziere, die wirklich dienstuntauglich sind und deren Vermögen zum anständigen Unterhalt nicht genügt, beschränkt würde, so hätte der Militäretat viel Geld für die Unteroffiziere übrig.

Erstens aber denkt die Militärverwaltung nicht daran, die ihr jetzt schon zur Verfügung stehenden Gelder anders zu verwenden, als sie es bisher getan; zweitens sind derartige Forderungen, wie die für die Unteroffiziersprämien, mindestens eben so sehr Mittel als Zweck.

Im vorliegenden Falle hat es sich wieder einmal darum gehandelt, dem deutschen Philister in möglichst erfolgreicher Weise mit dem roten Lappen Angst zuzuführen.

Die Rollen waren gut verteilt. Der Kriegsminister hatte mit seiner harmlosen sachlichen Einleitung vorgebohrt, — der deutschfreisinnige Ermajor Hingz holperte ihm, ohne zu wissen, worauf es der Regierung hauptsächlich ankam, nach, und nun erschien sofort der Reichskanzler auf der Bildfläche, um den Vorhang vor dem lebenden Bilde hinwegzuziehen, das den „Kampf mit der Sozialdemokratie“ auf die Bühne brachte.

Nun wissen wir's: Die Unteroffiziere müssen Prämien bekommen, damit sie bereinst für den Kampf gegen die Sozialdemokratie ja nicht etwa mißvergnügt und unzuverlässig, sondern in unerschütterlicher Tapferkeit und voll blindem Gehorsam — auf dem Posten sind.

Die hierauf bezüglichen Punkte der Reden des Herrn v. Caprivi müssen so sehr — wie nur irgend möglich — hervorgehoben werden, damit es den So-

zialdemokraten ja recht klar wird, wohin es die Herrschenden von heute gern bringen möchten.

Der Reichskanzler äußerte sich folgendermaßen: „Die verbündeten Regierungen halten den Kampf gegen die Sozialdemokratie für die ernsteste Frage unserer Zeit, eine Frage, die Jahrzehnte lang die Welt beschäftigen kann und deren Erledigung des Schweißes der Edelsten wert ist. Sie sind sich ferner darüber klar, daß, wenn auch ein Sozialistengesetz als Ganzes nicht wieder eingebracht würde, alle diejenigen Maßregeln ergriffen werden müssen, die sich im Laufe der Zeit als geeignet herausstellten, der Sozialdemokratie entgegenzutreten, sei es daß man ihr den Boden unter den Füßen wegzöge, sei es daß man in offenen Kampf mit ihr einträte.“

Nach längeren Ausführungen über die Stellung und Aufgaben der Unteroffiziere fuhr der Reichskanzler fort:

„Wenn schon unter den gegenwärtigen gewöhnlichen Verhältnissen die Erhaltung der Disziplin erschwert wird, so wird das noch schwerer werden, wenn wir uns Zeiten vergegenwärtigen, in denen der Kampf gegen die Sozialdemokratie — ich will das Wort Kampf nicht einmal in dem Ausdruck von Schießen und Stechen brauchen — lebhafter wird. Meine Erinnerungen reichen noch in das Jahr 1818 zurück. Die Truppe trat damals in sehr schweren Verhältnissen, aber ungleich besser situiert ein als heutzutage, denn es war nicht eine lange Schulung der Ideen, nicht die Erziehung einer Generation mit verderblichen Ideen vorhergegangen, sondern diese Ideen traten plötzlich, wie wenn der Vorhang weggezogen wäre, vor das Volk, und es war das allgemeine Gefühl vielfach in der Truppe: Was wird nun? Da waren die alten Unteroffiziere diesen noch in keiner Weise sozialistisch angehauchten Mannschaften gegenüber in einer ungleich besseren Lage, als wenn die Sozialdemokraten jetzt den Versuch machten, in die Armee einzutreten, unsere Unteroffiziere heute sein werden. Wir müssen von den Unteroffizieren mehr verlangen als damals. Und wenn ich nun auch den äußersten Fall berühren darf, daß es einmal zum Kampfe mit den Sozialdemokraten käme, so bedürfen wir für einen solchen Kampf einer viel besseren Disziplin, als für den Kampf vor dem Feinde. Vor dem Feinde kann auch eine höchst dürftige Truppe durch den Patriotismus, durch erhebende Gefühle in einen Grad von Opferfähigkeit gesetzt werden, der sie zu großen Leistungen befähigt. Der Straßenkampf und was damit zusammenhängt, deprimiert. Das ist kein Faktor, der geeignet wäre, das Selbstgefühl der Truppen zu erhöhen, da ist keine Kampfeslust; auch hat jeder das Gefühl, er steht Landseuten gegenüber. Es wird jedem da sehr schwer, zum äußersten zu schreiten. Für einen solchen Kampf brauchen wir ganz andere Unteroffiziere, als wir sie selbst im Gefecht brauchen.“

Also die Regierung braucht Unteroffiziere, die besonders für den Straßenkampf geeignet, für ihn im Heimatlande eigens erzogen sind.

Warnung.

Hierdurch wird vor einem mehr oder minder verkommenen Strolch gewarnt, welcher in parteigenössischen Kreisen Sympathie und — was ihm die Hauptsache ist — Geld zu erschwindeln weiß. Dieser jugendliche Gauner, den schäbige Eleganz und sicheres Auftreten

auszeichnen, ist mittelgroß und ohne besondere in die Augen fallende Kennzeichen. Er giebt sich z. B. für einen nahen Verwandten des Reichstagsabgeordneten Kunert oder für einen Bruder des Redakteurs Luy in Magdeburg u. s. w. aus. Er ist äußerst schöpferisch in der Erfindung von Gründen, welche es begreiflich machen sollen, daß er augenblicklich ohne Geld ist und daß er ebenso augenblicklich wieder in den Besitz von Geld gelangen muß, wenn ihn nicht irgendwie ein fürchterliches Verbrechen sofort erreichen soll. Die Schauplätze der Tätigkeit dieses Schurken waren bisher Berlin, Hamburg, Magdeburg, Breslau und verschiedene kleinere Ortschaften.

Also Vorsicht!

Redaktion der „Volkswacht“.

Deutschland.

Reichstag. (Gebrauchsmuster-Gesetz.) Nach Schluß der Plenarsitzung am Sonnabend trat der Seniorenkonvent zu einer kurzen Beratung zusammen. Es wurde beschlossen, die zweite Beratung des Patentgesetzes für den Schluß der Woche auf die Tagesordnung zu setzen.

Die dritte Beratung des Etats und die damit zusammenhängende Gesamtabstimmung über den ganzen Etat findet in der ersten Hälfte dieser Woche statt, nachdem die Zentrumsperle eine glänzende Illustration für die Schaukelpolitik der ultramontanen Politik bei Gelegenheit der Beratung des Marineetats gegeben. Gaulelei und kein Ende! —

Die Ferien des Abgeordnetenhauses sollen ebenso wie die des Reichstages vom 20. März bis 7. April dauern. Nach Ostern wird die Etatsberatung fortgesetzt und die Landgemeinde-Ordnung zur Verhandlung gestellt. Das Volksschulgesetz wird von der Kommission nach Ostern in weiter Beratung beraten.

Das Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen kam nach Aufhören des Sozialistengesetzes in Preußen bekanntlich, nachdem mehrere gerichtliche Erkenntnisse vorliegen, nicht verboten werden, so entschied das königliche Amtsgericht auch neuerdings zu Weiskensfeld. Wir lassen hier den Beschluß folgen:

In der Strafsache gegen den Zigarrenmacher Karl Julius Meerboth wegen unbefugten Erhebens von Eintrittsgeldern wird die von der Polizeiverwaltung zu Weiskensfeld angeordnete Beschlagnahme derjenigen Mk. 378, welche p. p. Meerboth am 10. Februar d. J. als Eintrittsgeld in der Zentralthalle hier erhoben hatte, aufgehoben.

Das Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen — auch wenn es sozialdemokratische sind — ist nach Aufhebung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 nicht verboten.

Unter den Begriff „öffentliche Kollekte“, die nach der Polizeiverordnung der königlichen Regierung zu Merseburg (Amtsblatt Merseburg S. 158) nicht erlaubt sind, fällt das Einsammeln von Eintrittsgeldern nicht.

Weiskensfeld, 16. Februar 1891.

Königl. Amtsgericht, Abth. II.
gez. Peter.

Ausgefertigt:

Weiskensfeld, 16. Februar 1891.

Wey, Sekretär.

Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Es ist dies ein weiteres Urteil, das in dieser Sache zu Gunsten der Arbeiter gefällt ist. Wir berichteten schon, daß das Landgericht zu Dortmund ebenso entschieden hat, da derartige Angelegenheiten nach Artikel 30 der Verfassung nur durch Gesetz geregelt werden können. Es besteht aber kein Gesetz, welches das Einsammeln von Geldern zur Deckung von Unkosten der Versammlungen verbietet. Wir geben deshalb den Parteigenossen den Rath, wo durch übereifrige Beamten dennoch das Einsammeln derartiger Beträge verboten wird, einfach den Klagenweg zu beschreiten.

Nachträglich noch etwas Weiteres aus dem Wahlkampf im 2. Meiningen Kreise. Stolz wie ein echter spanischer „Stiersechter“ erklärte am 11. Februar in der Wählerversammlung zu Pöfned Herr Dr. Witte aus Mecklenburg: Er — Witte — verzichte auf jede nationalliberale Stimme, er und seine Partei buhle nicht um die Stimmen der Nationalliberalen! Der Stolz hat sich sehr bald gelegt, er hielt nur bis zur Hauptwahl vor; dann fing die echt freisinnige Bauchrutscherei um die Stimmen der Nationalliberalen gründlich an.

In dieser Versammlung gestattete sich der Herr Dr. Witte das allerdings überaus kindliche Vergnügen, unseren Genossen Liebnacht als einen Dummkopf hinzustellen, der weder die Fähigkeit habe noch die Bedeutung besitze, welche ihm immer zugeschrieben werde. Das Lachen der Versammlung bewies Herrn Witte, wie ernst er genommen wurde.

Die Furcht vor der Sozialdemokratie wird von der „Kreuzzeitung“ für die Erhaltung der Getreidezölle in's Feld geführt, indem sie schreibt:

„Die Sozialdemokratie wirft sich mit voller Kraft auf das Land, der Freisinn hilft ihr die Bauern gegen die bestehende Ordnung, gegen Christentum und Monarchie aufzuwiegeln, und die neuen sozialpolitischen Gesetze, die wie alles Neue einstweilen unbedeutsam empfunden werden, lassen sich in dieser Hinsicht sehr wol mißbrauchen. Wenn nun auch noch eine weitere Verschlechterung der äußeren Lage des Bauernstandes einträte — und jede, auch die geringste Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle muß und wird eine solche herbeiführen — dann wissen wir nicht, wie dieser Wühlererei begegnet werden soll. Die Bauern sind schon jetzt im höchsten Grade besorgt; in der Provinz Hannover allein hat eine ohne Ausbietung eines Apparates vorbereitete Eingabe gegen die Herabsetzung der erwähnten Zölle binnen etwa drei Wochen 40,000 Unterschriften erhalten, die Nationalliberalen können nur schwer Kandidaten für den Reichstag finden, weil die Landleute keinen Gegner der Getreidezölle wählen wollen. Dergleichen hat der schlesische landwirtschaftliche Zentralverein soeben ein eben dahingehendes Gesuch an Se. Majestät beschlossen. Sollen wir uns gegen derartige Kundgebungen etwa gleichgültig verhalten, weil die Handelskammer gegen den Abschluß eines Tarifvertrages mit Oesterreich-Ungarn nichts einzuwenden habe? Mit den Be-

schlüssen der Handelskammer wird man die Sozialdemokratie und ihre Vertreter nicht zurück schlagen; hält die deutsche Bauernschaft aber Stand, dann ist nichts verloren.“

Die „deutsche Bauernschaft“ der „Kreuztg.“, das sind in Wirklichkeit die wenigen Tausende von größeren und großen Grundbesitzern, die allein Vorteil von den Getreidezöllen haben, werden den „Zug auf's Land“ der Sozialdemokratie auch nicht aufhalten. Der Landproletarier und die Kleinbauern sind denn doch nicht so verböhrt, daß sie nicht erkennen sollten, wo ihr Heil liegt; sie, die in den elendesten Verhältnissen leben oder unter der wachsenden Last der Hypothekenschulden seufzen, werden sich der Einsicht nicht verschließen, daß auch ihnen nur durch eine radikale Aenderung der Verhältnisse geholfen werden kann. Der kleine Landmann, der in Bezug auf materielle Dinge sehr feinfühlig ist, weiß sehr wol, daß es ihm heute, trotz der Getreidezölle nicht besser geht, als früher; er legt deshalb auch auf die Phrasen der Großgrundbesitzer, die ihm eine Besserung seiner Verhältnisse ausreden wollen, keinen Wert mehr.

Arme, notleidende Landwirte. Ist es schon eine das Rechtgefühl beleidigende Sache, daß 46 Millionen Deutsche teureres Brot essen zu dem Zweck, 28 000 begünstigten reichen Leuten größere Einnahmen zu verschaffen, so ist dies in noch weit höherem Grade der Fall, wenn man untersucht, in welcher Art die vielen alljährlich für Brot zu viel verausgabten Millionen unter die 28 000 Meißbegünstigten sich verteilen. Es besitzen nämlich in Preußen

Herzog von Anhalt	ca. 55	Quadr.-Meil.
Fürst von Thurn und Taxis	„ 55	„
Herzog von Braunschweig	„ 50	„
Fürst von Fürstberg	„ 50	„
Herzog von Salzenburg	„ 31	„
Fürst von Salm-Salm	„ 28 1/2	„
Graf von Reventlow	„ 4 1/2	„
Fürst Bülow (neben vielen Gütern)	„ 6	„
Fürst Pleß	„ 26	„
Herzog von Ratibor (neben div. Gütern)	„ 18	„
Herzog von Ujest (neben div. Gütern)	„ 13 1/2	„
Prinz der Niederlande	„ 9	„
Fürst Lichnowsky	„ 6 1/2	„
Fürst Gabsfeld-Trachenberg (neben div. Gütern)	„ 6 1/2	„
Fürst Hohenlohe-Ingelfingen	„ 5 2/5	„
Graf Maltzahn	„ 5 1/3	„
Graf Reichenbach-Goschütz	„ 4 1/2	„
Fürst Karolath (neb. div. Gütern)	„ 4 1/2	„
Graf Stolberg	„ 7 1/5	„
Graf Solms	„ 5 1/2	„
Graf Lynar	„ 4 1/2	„
Graf Rebern	„ 2 3/4	„
Graf Arnim-Bohlenburg	„ 2 1/3	„
Graf Arnim-Blumenberg	„ 1	„
Graf Königsmarck	„ 2	„

Es ist das nur eine kleine Auswahl der großen Besitzungen in je einer Hand, Der Vorteil, welcher dieser fürstlichen und gräflichen u. Herren aus der

Verteuerung des Brotes durch Zölle erwächst, bezieht sich für jeden der reicheren alljährlich auf Millionen!

Der „Vorwärts“ veröffentlicht wieder eine Strafliste unserer Partei, welche einen Nachtrag aus den Monaten Januar und Februar umfaßt. Sie enthält die Namen von 89 Verurteilten und zwei Verbandsvorständen sowie 8 Freigesprochenen. Es wurde insgesamt erkannt und auf ungefähr 6 Jahr 9 Monate Gefängnis und 4098 Mk. Geldstrafe.

Würzburg. Der Sergeant Karl Peters des 8. Infanterie-Regiments aus Kroatow in Mecklenburg gab einem Soldaten bei der Gewehr-Visitation ein paar Ohrfeigen und riß ihn an den Ohren. Für diese Geldentat bekam der Sergeant vom Militärbezirksgericht acht Tage Mittelarrest. Degradierung würde besser helfen.

Thalheim. Der Streik dauert unverändert fort. Die hiesigen Fabrikanten suchen durch alle möglichen Mittel den Verlust, der ihnen durch die streikenden Arbeiter an Arbeitskräften entsteht, durch auswärtiges Arbeitspersonal zu decken, was ihnen aber nur in einzelnen Fällen gelungen und auf den Streik ohne nennenswerten Einfluß ist. In zwei Fabriken haben die Arbeiter die Arbeit aufgenommen; in der einen mit einer Reduktion der Löhne um 10 pSt., in der anderen mit 8 pSt.

Auch sind in diesen beiden Fabriken, ohne daß Maßregelungen der Arbeiter stattfinden, alle streikenden Wirker wieder an ihre Maschinen getreten. Bei den übrigen Fabriken besteht die Reduktion um volle 15 pSt. noch. Es streiken gegenwärtig in diesen Fabriken noch 400 Arbeiter. Es ist auch, wenn diese Fabrikanten trotzdem die Lohnreduktion in geringem Maße schließlich einführen, sehr fraglich, ob überhaupt alle Arbeiter wieder antommen werden, da diese Herren nur denjenigen anfangen lassen, der erst vorher um Arbeit bettelt. Da nun die hiesigen Wirker auszuharren gedenken, so ist es ungewiß, wer schließlich von beiden Parteien wird nachgeben müssen. Die Entscheidung ist sehr nahe, da die meisten Fabrikanten den Streik sehr arg zu empfinden scheinen und gegen die Arbeiter nur noch einige Zeit fest, so sind die Fabrikanten gezwungen, günstige Bedingungen zu stellen.

Arbeiterentlassungen. In der Gewehrfabrik zu Spandau wird der Personalbestand von etwas über 3000 auf zirka 700 Arbeiter reduziert, das Gleiche geschieht in den Gewehrfabriken zu Erfurt und Danzig. Die seit zwei Jahren fortgeführte Nachtarbeit hört jetzt auf. Die ügl. Fabriken entlassen etwa 7500 Arbeiter. Zum April wird auch in den übrigen Militärwerkstätten mit Entlassungen vorgegangen.

Die Arbeitslosigkeit in Chemnitz. Durch Fragebogen wurde 1890 die Zahl der in sämtlichen Gießereien beschäftigten Arbeiter festgestellt. Es wurden beschäftigt 1738 Arbeiter (Zehrlinge sind nicht mit inbegriffen). Die Erhebung von 1891 ergab nur 1489 Beschäftigte, somit 249 weniger. Das ist ein Ausfall auf je hundert Beschäftigte im vergangenen Jahre von zirka 14 Personen. Daß, wenn die Arbeit in den Gießereien ruht

Mein Seherjunge.

Von Porpo (Budapest.)

Jawol: auch bei uns in Ungarn werden Bücher gedruckt, so tief erstaunt mich auch zwei große, blühende Fränklers in Minden anstarrten, als ich allen Ernstes behauptete: es gäbe bei uns sogar eine — wie nenn' ich's gleich? — eine Literatur.

Wie sich auch alles Uebrige nationalisieren möge: die Kunst Gutenbergs hat den hierländischen Typographen kein eigenes Gepräge aufgedrückt — um nicht zu sagen: aufgedrückt. Sie sind sich überall gleich, die Jünger des herrlichen Johannes. Gleichwol scheint es mir, als ob unser heimischer Seherjunge einen ursprünglichen Zug besäße; er kann nämlich weder lesen noch schreiben.

Washington, Irving, Beranger, Proudhon und Franklin waren Seherjunge. Es wäre mir lieb, wenn aus dem kleinen Hürchen, den mir der Herr Faktor soeben um Manuskript über den Hals schickt, ebenfalls ein großer Mann würde. In seiner Biographie wäre dann herrlich jedenfalls auch von mir, als von dem humoristen, freundlichsten Autor die Rede, mit dem ich sein Geschick jemals in Berührung brachte. Denn gleich wie es Leute giebt, die beim Anblick eines Reimers in Wut geraten und besto zorniger werden, je untertäniger der „glänzend“ bekrachte Speisenträger sich gebet, — so giebt es auch manchen Autor, dem beim Anblick des Seherjungen unwillkürlich die niederträchtige Korrektur einfällt, an der sein Wert — und das

noch niederträchtigere Honorar, an dem er selber laborirt. Sie haben in dem Jungen instinktmäßig den bereinigtigen Faktor, dieses Manuskript heißende Angeheuer, unerträglich wie die vierfach auslegende Schnellpresse, und unerträglich, wie das einmal in Gang gesetzte Schwangrad.

Um wie Vieles besser ist doch der Junge daran, den ein freundliches Geschick als „Weinburischen“ in die Schankstube irgend einer Wirtschaft verschlägt. Man zieht ihm den unvermeidlichen Fraß an, der seiner Entwicklung meist um ein paar Jahre voraus ist; er tut einen Siehtragen um, der ihm ein gezeichnetes Aussehen verschafft, und die feierliche weiße Kravatte; und nun läuft er, flak wie ein Wiesel, die Penkel unzähliger Krügel fassend, von Gast zu Gast. Welch' ein herrlicher Beruf, die vom Leben und Gerstenkaff angeheiterte Menschheit zu bedienen! — während sein Kamerad, der Seherjunge, sich unter Entbehrungen aller Art emporarbeiten muß, um dann sein ganzes Leben lang die Ausbünstungen des Meies einzuatmen und von dem fortwährenden Stehen lahme Füße zu kriegen.

Und auch weit lohnender ist es, das Geschäft, welches sich mit dem Alter befaßt, als jenes, welches der Literatur dient. Indessen, um dort unterzukommen, dazu braucht es gar bedeutender Protektion, während hier der Vater den Duben mit rauher Hand einfach hineinstößt.

Der kleine Saczi ist neherade zwölf Jahre alt. Man magt zu Hause die Erwartung, daß er viel ist, es ist an der Zeit, daß er auch etwas verdient. Seine Hand ist aber noch klein und wenig ausgebildet; zu einem großen, handhaften Gewerbe taugt er also nicht.

Schneider soll er nicht werden; so gar stiefväterlich denkt der Urheber seiner Lage denn doch nicht, daß er sein Kind das eigene Metier lernen ließe. Die Schusterhinnwieder ist der Familie nicht nobel genug. Seidenfaden und Schusterdraht, Nadel und Priemen — nein! Gegen eine derartige Mesalliance sträubt sich der Alte mit aller Kraft seines Selbstgefühls. Ciner gesellschaftlichen Unterschied muß es am Ende doch geben auf der Welt: wir können ja doch nicht alle gleich sein. Und während nun der wackere Vater so mit sich selber ernstlich zu Rate geht, fällt sein Blick zufällig auf das Zweitkreuzer-Blatt, welches Benjamin, der Jünglingsgeborene, der noch auf dem Fußboden durch die Stube rutscht, sich eben in den Mund zu stopfen bemüht ist. Bei diesem Anblick zuckt ihm ein Gedanke durch den Kopf; er raffelt mit der Scheere ein triumphirendes Heureka, wendet sich rasch gegen die Mutter seiner sieben Kinder und erklärt ihr: der kleine Saczi muß Zeitungsdrucker werden! Sind auch die Hände noch schwach und klein, die kurzen Beine sind stiel. Drei Jahre läuft er herum, dann kann er sein Leben lang stehen bleiben.

Und eines trübseligen Samstags tut man dem kleinen Saczi sein Sonntagsgewand an und sein Herr Vater geleitet ihn geraden Weges vor das Antlitz des Herrn Faktors.

Sie sind just zur rechten Zeit gekommen: am Sonntagabend. Der Herr Faktor brüht über einen kreuz und quer kantigen und rubrizierten Bogen Papier und ringt an die Schraffuren mit einem vertrackten Rechnungsgefäß. Er sieht ihm Recht! — er mag auch sein Teil haben an der Plage der Buchhalter, von denen es ja wimmelt

auch in den Werkstellen der übrigen Metallarbeiter Arbeitsmangel eintritt, ist selbstverständlich. Es giebt hier, gering angenommen, 20 000 Metallarbeiter, und man kann gegen 3000 Arbeiter als in der Eisenindustrie in diesem Jahr weniger beschäftigt annehmen. Die Entlassungen mehren sich täglich: so sind am 2. März von der „Sächsischen Webstuhl-Fabrik“ circa 100 Arbeiter entlassen. Den 28. Februar fand eine äußerst stark besuchte öffentliche Arbeiter-Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Arbeitslosigkeit und ihre Beseitigung“ statt. Man stellte durch Zahlenmaterial die Arbeitslosigkeit fest und wies die Ursachen derselben nach. Eine Kommission von 7 Arbeitslosen ward gewählt, welche sich direkt mit der Frage der am Ort bestehenden Arbeitslosigkeit beschäftigen soll. Am 3. März, Nachm. 3 Uhr, versammelten sich die Arbeitslosen. Lange vor Eröffnung der Versammlung mußte der Saal abgesperrt werden, der Andrang war zu groß. Die Auszählung ergab 554 Arbeitslose, welche zum großen Teil seit Monat Dezember ohne Beschäftigung sind. Ein Antrag, sich an den Stadtrat sowie an die Amtshauptmannschaft zu wenden, fand einstimmige Annahme: „Die am 3. März im Schützenhause versammelten Arbeitslosen erjuchen den Stadtrat von Chemnitz, halbmöglichst für lohnende Arbeitsgelegenheit Sorge zu tragen.“ Die Resolution verlangte: „Die Einwanderung der böhmischen Arbeiter bergestellt zu regeln, daß sie den hiesigen nicht die Lebenshaltung verkümmern. Verbot der Beschäftigung von böhmischen Frauen auf den Bauten.“ Die Kommission wurde beauftragt, am 4. März beim Stadtrat sowie bei der Amtshauptmannschaft vorstellig zu werden und am Sonnabend, den 7., in einer weiteren Versammlung Bericht zu erstatten.

Das Zunehmen der Frauenarbeit wird von dem hannoveranischen Fabrikinspektor konstatiert.

Arbeitszeit und Arbeitslohn. Als kleinen Beweis für die Wichtigkeit der Behauptung, daß kurze Arbeitszeit hohen Lohn bedeutet, lassen wir hier aus der Statistik des Tischlergewerbes pro 1889 eine kleine Zusammenstellung folgen, und geben der Uebersicht wegen auch gleich die Zahl der Arbeiter an, welche unter jeder dieser Abstufungen stehen:

Zahl der Arbeiter	Zahl der Stunden pro Woche	Durchschnittslohn pro Woche	Lohn pro Stunde	Lohn pro Woche
7847	bis 67 Stk.	56,69	33,2	21,66
12822	über 67—60 Stk.	58,84	33,0	19,42
4242	60—63 "	62,48	28,8	17,98
2545	63—66 "	65,97	26,0	17,15
707	66—72 "	69,56	25,6	17,86
78	78 "	78,—	20,0	15,60

Wir sehen, wie hier der Stundenlohn sinkt mit dem Steigen der Arbeitszeit; aber nicht allein der Stundenlohn sinkt, sondern auch der Wochen- und mit ihm der Jahresverdienst. Nur bei einem einzigen Posten wird die Reihenfolge in Bezug auf Wochenlohn in entgegengelegtem Sinne unterbrochen. Die einsichtsvollen Arbeiter kennen denn auch den verdoppelten Wert der kurzen Arbeitszeit. Sie wissen, daß dieselbe den Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe hebt, weil sie ihm Gelegenheit und Zeit läßt, sich weiter zu bilden.

melt in dieser öl- und bleigeschwängerten Atmosphäre, wie von Fliegen in der Wirtshausstube. Man bringt ihm den Jungen gerade recht. Er schlägt mit der Hand auf das große Papier, daß der vorjährige Staub mit dem heurigen vereint emporschwebt und den imposanten Mann gleich einem anderen Jupiter tonans für einen Moment in eine dicke Wolke hüllt.

Mit beiden Händen auf seinen rubrizirten Bogen Bogen gestützt, wendet er sich den Ankömmlingen zu und knurrt sie an.

„Rehh?“

(Das heißt nämlich: „Womit kann ich dienen?“)

Der Vater und Schneidermeister sucht aus der verborgendsten Falte seines zagenden Herzens sein letztes bißchen Courage zusammen und zirpt mit furchtbarer Stimme, wie er sein Söhnlein der Buchdruckerkunst zu widmen gedenke und bitten möchte, den Kleinen zu prüfen.

„Mahlh?“

(Der Herr Faktor fragt nämlich: ob der Junge lesen und schreiben kann?)

„Vollkommen.“

Der Hetmann Gutenbergs schlägt ein beschriebenes Blatt vor den Buben hin, daß der Tisch dröhnt, Laci sieht hinein, kommt aber gleich über den Anfangsbuchstaben nicht hinaus.

„Du bist ein Esel!“ fährt ihn der Herr Faktor an.

Der Junge glaubt ihm auf's Wort. Ja sogar der Papa.

Und doch ist Manuskriptlesen ein Ding, das selbst der Verständigste nicht immer fertig bringt. Es ist das eine besondere Wissenschaft, zu der Disposition und

Gelsenkirchen. Die „Zeitung der Deutschen Bergleute“ veröffentlicht an der Spitze ihrer letzten Nummer folgende Mitteilungen: „Kameraden! Daß wir nicht in der Lage waren, dem Wunsche einer großen Anzahl von Kameraden, betreffs des Leichenbegängnisses unseres verstorbenen Schriftführers Johann Beckmann zu entsprechen, wird durch nachstehend wiedergegebenen Schriftwechsel dargetan.“

Gelsenkirchen, 26. Februar 1891.

An die Stadtpolizei-Verwaltung zu Gelsenkirchen.

Der Schriftführer des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute und Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Bergleute, Johann Beckmann, ist am 25. Februar gestorben; die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. März, Nachmittags 1/2 4 Uhr statt.

Da es nun der Wunsch einer großen Anzahl von Bevollmächtigten und Mitgliedern von Zahlstellen des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute, sowie von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Bergleute ist, im Zuge des Leichenbegängnisses ein Schild mit der Inschrift: „Verband Deutscher Bergleute“, mit schwarzem Ranke und schwarzen Buchstaben auf weißem Grunde, sowie eine Musikkapelle mitzuführen, erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob solches seitens der hiesigen Polizeiverwaltung gestattet wird. Bemerkte noch, daß sich eine Musikkapelle angeboten hat, die Musik gratis auszuführen.

Achtungsvoll

H. Hünninghaus.

Schriftführer vom Verband deutscher Bergleute.

Gelsenkirchen, 27. Febr. 1891.

An den Schriftführer des Verbandes deutscher Bergleute,

Herrn H. Hünninghaus, Wobgeborn hier.

Ihrem Gesuch vom heutigen Tage, im Zuge des Leichenbegängnisses des am 25. d. M. verstorbenen Herrn Johann Beckmann ein Schild mit der Inschrift: „Verband Deutscher Bergleute“ mitzuführen und eine Musikkapelle aufspielen zu lassen, kann nicht entsprechen werden.

Die Polizeiverwaltung.

Ersurt. Mit der Absicht zu verhungern oder zu ersticken kroch ein hiesiges Dienstmädchen in einen Koffer, bedeckte sich, so gut es ging mit Sachen und knappte den Koffer zu, der von innen nicht zu öffnen war, nachdem es vorher auch seine Kammer von innen verschlossen hatte. Am dritten Tage wurde die Lebensmüde von ihrer Herrschaft halbtot aufgefunden. Die Ursache zu dem eigenartigen Selbstmordversuche hat das Dienstmädchen noch nicht kundgegeben.

Die Zahl der Kindesmorde hat in diesem Jahre furchtbar zugenommen. Im Jahre 1889 wurden in Berlin insgesamt 35 Leichen neugeborener Kinder aufgefunden, an deren Körpern in 16 Fällen das Verbrechen des Mordes durch die Gerichtsärzte konstatiert wurde. 1890 betrug die Zahl der aufgefundenen

Kindesleichen 28, von denen bereits 21 der Neugeborenen durch die unnatürlichen Mütter ermordet worden waren. In den wenigen Worten des Jahres 1891 wurden schon 16 Kindesleichen aufgefunden, bei welchen an 10 das Verbrechen eines Mordes konstatiert wurde. Sechs der Kindesmörderinnen sind bereits ermittelt und bestraft sich in Untersuchungshaft.

Ueber die vermutliche Witterung im Monat März schreibt H. Falb:

„Nachdem mit dem 2. März die Trockenperiode gebrochen erscheint, dürften nun die kritischen Tage wieder härter hervortreten. Da am 10. März Neumond und Erbnähe zusammenfallen und am 11. noch der Äquatorstand des Mondes hinzutritt und dieser Termin der kritischste kritische Tag dieses Jahres ist, so wird er eine besonders günstige Gelegenheit zur Prüfung unserer Theorie darbieten. Es dürften vom 8. März an die Niederschläge wieder zunehmen. In geringerem Grade ist dann dasselbe auch dann am den 17. März zu erwarten. Im Ganzen dürfte der März überhaupt an Niederschlägen das wieder einbringen, was der Februar veräußt hat.“

Bauernregeln im März. Soviel im März die Nebel steigen, so viel im Sommer sich Wetter zeigen, — Märzenerfeln und Märzenerfeln alle Bauern haben wollen. — Trockener März und feuchter April, tut dem Landmann nach seinem Will'. — März trocken, April naß, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in den Sack und Wein in das Faß. — Märzstaub ist Goldes wert, Märzschnee tut der Saat weh. — Was der März nicht will, das holt sich der April, was der April nicht mag, das stiehlt der Mai in den Sack. — Ein schöner Josephitag (19.) soll ein gutes Jahr bringen. — Häufige Winde im März und im April, sowie hinreichender warmer Regen verhießen einen schönen Mai.

Ausland.

Rumänien.

M. Kt. Unsere Genossen in Bukarest bereiten sich ebenfalls darauf vor, „den 1. Mai so großartig als irgend möglich zu feiern“. Für den 18. März, den für die internationale Sozialdemokratie so hochbedeutsamen Gedenktag, ist in Bukarest ein großes Bankett geplant.

Die Agitation für die Maifeier und den Achtstundentag regt die Bourgeoisie überall im Auslande stark auf.

Ein bekannter amerikanischer Millionär äußerte sich dahin:

„Ich sympathisiere durchaus mit dem Bestreben der Arbeiter, die achtsündige Arbeitszeit einzuführen. Meine Gründe dafür sind jedoch mehr sozialwissenschaftlicher als ökonomischer Natur. Ich bin z. B. nicht der Ansicht, daß die Einführung des achtsündigen Arbeitstages mehr Arbeitern als bisher Arbeit verschaffen werde, angenommen, daß er überall in der Welt eingeführt wird.

und Selbstmorden. Hier einige Kostproben: Gestern erschoss sich ein Selbstmörder in selbstmörderischer Absicht. Seine letzten Worte waren: „Abonnirt den unparteiischen Anzeiger!“ Die Obduktion der Leiche ergab Erhängen als Todesursache. Der Moment, wo sich der Selbstmörder zum letzten Male schneuzte, wurde von unserem Spezialartisten mit rührender Treue auf Papier gezeichnet.

Anschließend an diesen traurigen Vorfall machen wir unsere geehrten Leser, alte Weiber beiderlei Geschlechtes und Schusterbuben aller Berufe auf unseren neuen spannenden originellen Originalroman aus dem alltäglichen Nachleben der Kaiserstadt aufmerksam: „Der schöne unvergleichliche Julius“ oder „Die blutende Leiche der Augustinernonne“ oder „Das unterbrochene Totenmahl um Mitternacht“ oder „Eine Jugendsünde eines alten Greises“. Dieser Roman, der in 3289 Fortsetzungen erscheinen wird, übertrefft alles bisher Dagewesene.

Literarisches.

Berliner Volks-Tribüne, Sozialpolitische Wochenchrift. Abonnementspreis f. Berlin monatlich 50 Pf. pränum. (frei ins Haus). Einzelne Nummer 15 Pf. Durch jede Postanstalt Deutschlands zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Redaktion und Expedition: 50, (26), Elisabethufer 55). Nr. 10 enthält: Aus der Woche. — Der Unteroffizier als Gesellschaftsretter. — Neues vom Anlesehörschmel. — Heimstättenrecht. — Neuer Kurs. — Eine französische Einkommenstatistik. — Wer arbeitet, verdient auch. — Zur Kapitalkonzentration. — Gedicht. — Novelle. — Der russische Markt. — Was über Arbeitslosigkeit. — Gesellschaftlicher Wucher. — Die Lage der Wälder. — Vom Reichstag.

Urteil gehört. Disposition, die unentzifferbar in einander verschlungenen Schnörkel zu entwirren, und Urteil, um die einzelnen Worte zu überbrücken, wo der Knäuel unlösbar wird. Sehr häufig richtet indessen selbst die hohe Intelligenz hierin nicht soviel aus, als das grübste Auge des Sezers.

(Schluß folgt.)

Für unsere Hausfrauen.

Eisenblechgeschirr zu reinigen. Ist ein Gefäß von Eisenblech lange auf dem Feuer gebraucht, so verwandelt sich seine Farbe in eine schwarze. Um es zu reinigen, mische man Holzasche mit gewöhnlichem Oele, so daß es eine Art Brei bildet. Mit diesem bedeckt man nun das Gefäß und reibt es so lange mit einem wollenen Lappen ab. Es wird hierdurch wie neu. Sollte die schwarze Farbe nicht sogleich verschwinden, so wiederhole man dieses Verfahren.

Schnitzel.

Gewissen.

Ochsen spannt man nicht an Faden, denn er würde stracks zerrissen.

So auch läßt sich schwerlich binden, wer Gewalt hat, an Gewissen.

Hoffmann v. Fallersleben.

Humoristische Ecke.

Der „Illustrirte unparteiische Anzeiger“ bringt pünktlich jede goldene Woche, sowie Spezialitäten in raffinierten Raub-

„Jedoch glaube ich, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ein Schritt in der Richtung ist, dem Lohnarbeiter durch Einführung der Maschine eben so viele Vorteile zu verschaffen, als durch das Herabssetzen der Preise der Lebensmittel. Das Leben besteht aus mehr, als zu essen und sich zu kleiden; und um das Beste der menschlichen Natur zu entwickeln, gehört mehr Zeit außer der, welche zum Lohnernwerb hergegeben werden muß. Die an Erfolg reichsten Menschen, welche die Welt kennen gelernt hat, haben wol immer mehr als acht Stunden per Tag gearbeitet und werden es auch jedenfalls künftighin tun.“

„Man muß jedoch einen Unterschied machen, ob man die Arbeitsstunden eines langen Tages nur dazu verwendet, sich einen Lohn zu verdienen, oder ob man einen Teil dieser Zeit für sich in Anspruch nimmt. In dem Bestreben der Arbeiter nach einem achtsündigen Arbeitstage erkenne ich ein Bestreben der Menschheit nach etwas Höherem als nach bloßer Existenz — es ist das Hungern und Dürsten nach einem Leben, in dem mehr Muße für die Familie und andere Bestrebungen enthalten sei. Wie nahe wir der Verwirklichung eines solchen Zieles stehen, kann ich nicht sagen. Die Nationen der Erde stehen miteinander in so inniger Berührung, daß es fast unmöglich für eine einzelne ist, eine Sonderstellung einzunehmen. Die Wirkung, die ein achtsündiger Arbeitstag auf die ökonomischen, industriellen und kommerziellen Verhältnisse dieses Landes ausüben könnte, falls wir allein ihn einführen sollten, kann ich mir gar nicht denken, doch fürchte ich mich nicht vor den Bewegungen, welche sich ein solches Ziel gesetzt haben, dieselben scheinen nur fortschrittlicher Natur zu sein und verdienen früher oder später von Erfolg gekrönt zu werden.“

Ueber den gleichen Gegenstand schreibt ebenfalls ein Amerikaner, Robert Ingersoll:

„Der Mann, welcher von Andern verlangt, daß sie arbeiten, bis ihnen das Leben zur Bürde wird, ist durchaus herzlos. Ueberall sollte die Arbeitszeit verkürzt werden. Was nützen alle Erfindungen, wenn den Heimstätten der Arbeiter keine Vorteile davon zu Teil werden? Warum sollen die Arbeiter die Erde mit Reichthümern anfüllen und selbst dabei darben? Jede Arbeit sparende Maschine sollte der ganzen Welt nützen. Jedermann sollte bestrebt sein, die Arbeitsstunden zu verringern. Angemessene Beschäftigung ist eine Quelle der Zufriedenheit. Für Weib und Kind zu arbeiten, ist Glückseligkeit, vorausgesetzt, daß Weib und Kind durch die Arbeit glücklich gemacht werden können. Aber zu arbeiten wie ein Sklave, Weib und Kind in Lumpen zu sehen, an einem Tische zu sitzen, auf welchem ungenügende Nahrung befindlich ist, des Morgens um 4 Uhr aufstehen, den ganzen Tag arbeiten und dann die Knochen zur Nachtzeit auf ein miserables Bett zu werfen, zu leben ohne Erholung ohne Ruhe, ohne Diejenigen, welche man liebt, zu beglücken — dies ist kein Leben, dies ist ein Absterben, eine langsame, peinigende Kreuzigung. Die Arbeitszeit sollte verkürzt werden. In Folge der mannigfaltigen wunderbaren Erfindungen des 19. Jahrhunderts sollten Diejenigen, welche arbeiten, nicht bloß alle Lebensnotwendigkeiten, sondern auch Bequemlichkeit und Luxus besitzen.“

Oesterreich.

Neunstundenstag. In Klausenburg (Ungarn) führten die Buchdruckerbesitzer freiwillig die neunstündige Arbeitszeit ein.

Der Bierbaron Dreher ist ein liberaler Herr und 15,000 Gulden hat er für den Wahlfond seiner Brieflosche abgetragen. Aber er hat mehr getan; er hat die Hungerpreiße in den Dienst des „Liberalismus“ gestellt und jeden seiner Arbeiter mit sofortiger Entlassung bedroht, der die sozialdemokratische Wählerversammlung in Schwachat besuchen würde. — Ein echter Liberaler!

Som Eisenbahnzuge zermalmt. Der Wiener Abend-Schnellzug, welcher fahrplanmäßig um 7¹/₂ Uhr in Ratibor anlangt, fuhr am Donnerstag Abend nicht vor das Stationsgebäude, sondern hielt bereits vor dem Gebäude des Betriebsamts. Auf die Frage des Stationsvorstehers, weshalb der Zug zum Stehen gebracht worden sei, erwiderte der Maschinenführer: „Auf der Brücke muß Jemand überfahren worden sein!“ Die Angabe des Maschinenführers erschien dadurch bestätigt, daß man an der Maschine eine Wäge fand. Mehrere Bahnbeamte und der zufällig anwesende Polizeikommissarius Hente eilten sofort zur Eisenbahnbrücke, um dieselbe abzuschauen. Das Unglück war, wie der Oberstl. Ing. berichtet, entsetzlicher als man ahnte. Auf der Brücke lagen zwei grauig verkrümmelte Leichen. Der einen Leiche fehlte der Kopf; derselbe ist von der Maschine im Aufschalten mitgenommen worden. Der

zweiten Leiche fehlte die obere Hälfte des Kopfes. Jede der beiden Leichen wies außerdem entsetzliche Verletzungen an Unterleib und Beinen auf. Von Arbeitern wurden die beiden Verunglückten als zwei Arbeiter aus der Umgegend relognosziert. Man nimmt an, daß sie auf dem Heimwege, um schneller zur Chauffee zu gelangen, das die Fahrbahn der Brücke von der Passantenstrecke scheidende Geländer überkletterten und über die Schienen schritten. Da um diese Zeit der gemischte Nybniker Zug den Bahnhof Ratibor verläßt, so mögen sie nur nach rechts geblickt und auf den Schnellzug nicht geachtet haben. Die Verunglückten waren verheiratet und hinterlassen starke Familien.

Das Wiener Wahleresultat ist jetzt vollständig bekannt und damit auch die sozialistischen Stimmen. Dieselben sind sehr niedrig, denn es wurden im ganzen nur 700 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben, was sich zum Teil daraus erklärt, daß es in Wien seit vielen Jahren Unfille ist, die Wähler in Equipagen und Droschken abholen zu lassen, welchen Luxus sich ganz abgesehen von anderen Gründen, unser Wahlkomitee nicht leisten konnte. In Schlesien und in Mähren haben unsere Kandidaten in einzelnen Wahlkreisen ansehnliche Stimmenzahlen aufzuweisen. Wir hoffen unsern Lesern bald eine zusammenhängende Darstellung der Wahlbewegung aus der Feder unseres Wiener Korrespondenten bieten zu können. —

England.

Der Frauenmörder nicht entdeckt. London, 4. März. Gestern Nachmittag wurde der Geizier James Thomas Sadler, welcher beschuldigt war, am 13. ult. in Whitechapel die Prostituirte Frances Cole ermordet zu haben, aus der Haft entlassen, da kein genügendes Beweismaterial gegen ihn vorlag. Als er das Polizeigebäude verließ, wurden von einer mehrere hundert Köpfe starken Menschenmenge Hoßs auf ihn ausgebracht, welche jedoch keinerlei Eindruck auf ihn machten. Sadler legte die äußerste Gleichgültigkeit an den Tag und verriet durch kein Zeichen, daß er sich über die plötzlich wiedererlangte Freiheit freute. Um sich weiteren Belästigungen seitens der lärmenden Menge zu entziehen, bestieg er zusammen mit seinem Anwalt einen von der Polizei herbeigeholten Wagen und fuhr davon.

Eine Braut als Abonnementprämie. Aus London wird geschrieben: Der Eigentümer des Wochenblattes „Pearsons Weekly“ verfiel auf die kurtiose Idee, seinen Lesern als Lockspeise eine Braut mit einem jährlichen Einkommen von 2000 Mk. zu versprechen. Der Verleger und seine Frau suchten eine junge Dame aus, die sich bereit erklärte, die Rolle zu übernehmen. Sie wohnt mit ihrer Mutter, einer Wittwe, in einer Vorstadt Londons und ist von dem Verleger und seiner Frau aus einer großen Zahl Kandidatinnen ausgewählt worden. Die Auswahl der Braut war eine verhältnismäßig leichte Sache. Als es aber galt, den Bräutigam zu wählen, da haperie es. Hunderte meldeten sich: quieszirte Offiziere, Handelsleute, Pfarrer die Menge und viele Beamte. Aus diesen wurde eine Auswahl getroffen, auf Grundlage von Photographieen und Referenzen. Der Verleger verhandelte sich dazu, den Werbern die Eisenbahnkosten zu vergüten und sandte sie je einen täglich mit einem Begleiterschreiben nach der Vorstadt. Dort wurden sie zum Thee geladen und der Braut förmlich vorgestellt. Aber der Rechte kam nicht. Gallonen-Thee wurden getrunken, Zentner Kuchen verzehrt, aber die Schöne mit dem Jahrgeld wollte von Keinem etwas wissen. Dem Verleger ging nach einigen Monaten, wenn nicht das Geld, so doch die Geduld aus; er erklärte, die Braut sei so gut, eigentlich zu gut für einen Mann und er mühe daher seine Offerte zurückziehen!

Torpedos besorgt werden, sei durch die Denkschrift widerlegt, nach welcher hierzu auch Seefachschiffe gehörten. Man müßte doch bedenken, daß eine kriegstüchtige Flotte die Landarmee erheblich entlastet; für die Küste von Meniel bis Guden würde doch eine bedeutende Truppenmacht erforderlich sein, um das Land und die Städte zu schützen. Auch müßten jetzt, wo die Kolonialpolitik zu einem gewissen Abschluß gekommen sei, unsere Schiffe Gelegenheit haben, sich in fremden Meeren zu zeigen und nicht zur Küstenbefestigung zu dienen. Seine Partei habe stets für die Marine ein warmes Interesse gehabt und sei stets für die Forderungen eingetreten, welche ihre Entwicklung befördern sollten, er werde auch für diese Forderungen, wie schon in der Kommission, eintreten.

Abg. Dr. v. Bennigsen (nfl.) stimmt dem Antrage auf Rückverweisung der Positionen an die Kommission zu. Die Sarkamkeit, welche der Abg. Windthorst für das Landheer empfohlen, habe die Kommission für die Marine gewis bewilligt, auch wenn die fraglichen Kanonenboote bewilligt werden würden, denn dann blieben immer noch 10 Millionen Mark, welche die Kommission gestrichen habe. Allerdings hätten die Erklärungen des Staatssekretärs es bewirkt, daß die Fahrzeuge S, T, U gestrichen seien, und er glaube, daß die beruhigenden Erklärungen des Reichskanzlers dazu beitragen würden, die Sache wieder gut zu machen. Die Kommission habe es seiner Zeit anerkannt, daß bei der Küstenverteidigung auch angrißswürdige Vorgegangen werden müßte, habe sich nicht über die damals gestellten Forderungen hinaus verpflichtet. Jrgend welche Bedenken seien gegen diese Schiffe nicht erhoben, denn die Frage der Dimensionen der Dänen z. trafen hier nicht zu. Nach den Erklärungen des Reichskanzlers werde er für die Forderung stimmen, für einen Aufschub derselben um 1 oder 2 Jahre sei gar keine Veranlassung.

Staatssekretär Hollmann verwahrt sich nochmals gegen die Behauptung, daß er mit seinen Erklärungen in die Kommission über das ursprüngliche Programm von 1889/90 hinausgegangen sei, und verliest aus dem Manuskript seiner Rede eine Reihe von Stellen, welche dieser Behauptung entgegen treten sollen. Er habe fest und klar auf dem Programme von 1889/90 gestanden, und es werde nicht möglich sein, ihm das Gegenteil zu beweisen.

Abg. Richter hätte gewünscht, daß den Mitgliedern der Kommission diese Rede sofort mitgeteilt worden wäre, dann hätte ein Mißverständnis nicht vorkommen können. Redner wird gegen nochmalige Kommissionsberatung stimmen, und schlägt vor, die Sache im Plenum zu beraten. Falls doch Kommissionsberatung beliebt werde, müsse dieselbe öffentlich geschehen, um den übrigen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, die Sachlage ausführlich kennen zu lernen. Daß die Rede des Reichskanzlers alle Bedenken zerstreut habe, könne er freilich nicht behaupten, frühere Erfahrungen hätten bewiesen, daß auf derartige beruhigende Erklärungen sofort wieder Mehrforderungen gefolgt seien.

Abg. Singer (Soz.): Ich glaube, der Reichskanzler würde auch diese Vorlage mit der Gefährlichkeit der Sozialdemokratie begründen, indem er vielleicht mittheilte, daß die Gefahr bestände, daß die Sozialdemokratie eine Seeräuberei ausübe und einen Angriff auf Deutschland vorbereite oder daß die Flotte vermehrt werden müsse, weil die Sozialdemokraten einen Kongreß in Kopenhagen abgehalten haben. Nach den verschiedenartigen Aeußerungen des Staatssekretärs in der Kommission und des Reichskanzlers herrscht in den leitenden Kreisen ein Wirrwarr, den wir nicht mit verantworten können. Der Staatssekretär hat wol die Form seiner Rede in der Kommission gemildert, in der Sache aber kein Wort zurückgenommen. Die Eindämmung der Rede des Staatssekretärs durch den Reichskanzler hatte wol nur den Zweck, das Haus für einen Teil der Forderungen williger zu machen. Selbst angenommen, der Reichskanzler stehe vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1889/90, so haben wir oft genug erfahren, daß, was die Regierung heute als unabänderliches Ziel hinstellt, in wenigen Jahren geändert wird. Ich wundere mich, daß Herren, die hier seit Jahrzehnten eine führende Rolle spielen, wie Windthorst und Bennigsen, durch die Erklärung des Reichskanzlers so sehr beruhigt sind. Für mich ist diese Erklärung kein Beweis, daß wir nicht in einigen Jahren in der Entwicklung unserer Marine noch weiter gehen werden. In einer Zeit des industriellen Niedergangs können wir nicht Ausgaben bewilligen, welche durch die Getreidezölle schon stark belastete Volk noch mehr belasten sollen. Das von dem Reichskanzler angebotene Aequivalent würde nur eine Verschiebung der Ausgaben herbeiführen. Oder hat er darunter vielleicht einen Verzicht auf die Unteroffiziersmännern verstanden? Meint er aber den Marine-Stat, so sind wir — wenigstens ich — nicht so naiv, um uns durch einen solchen Hinweis für die Bewilligung der Forderung bestimmen zu lassen. Ich komme zu einem ganz anderen Schluß. Hält man die Streichung der 2 Millionen an einer anderen Stelle für möglich, so hätte man die betr. Forderungen als nicht dringlich zurückstellen sollen. In der Denkschrift von 1887 ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sechs Panzerfahrzeuge genügen, um den Nord-Dee-Kanal und unsere Küste zu schützen. Einer nochmaligen Beratung der beiden Titel siehe ich sehr skeptisch gegenüber. Die Kommission giebt keine Garantie dafür, daß andere Einflüsse nicht zur Geltung kommen. Herr Richter wird ebenso gut wie Herr Windthorst wissen, daß bis zur endgültigen Abstimmung über diese Frage eine veränderte Auffassung zum Durchbruch zu bringen ist, sowohl in den Verhandlungen vor der Tür der Kommission als in den vertraulichen Besprechungen zwischen der ersten und zweiten Lesung. Wir wissen, daß gewisse Einflüsse auch den anfänglichen Widerstand brechen. So bin ich denn überzeugt, daß die „Notwendigkeit“ der Bewilligung dieser beiden Panzerfahrzeuge nachgewiesen werden wird und daß der Reichstag „blühenden und schwachen Herzens“ zum Schutz des bedrohten Vaterlandes die Forderung bewilligen wird. Wir werden gegen die nochmalige Kommissionsberatung und gegen die Bewilligung der Forderungen stimmen.

Abg. Richter: Ich bin gegen die Kommissionsberatung. Aus Courttoise habe ich auch selbst für Kommissionsberatungen gestimmt, aber hier liegt ein derartiger Fall nicht vor. In jenen Fällen handelte es sich um untergeordnete, erst nach Austausch der Fragen. Gewis ist die Öffentlichkeit angeeignet, sie kann nicht genug sein, nachdem sich die Aufmerk-

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.
83. Sitzung.

Die Beratung des Extra-Ordinariums des Marineetat's wird fortgesetzt. Die Verhandlung über die Frage der Bewilligung der ersten Raten für drei neue Panzerfahrzeuge war gestern nicht zu Ende geführt worden. Die Kommission beantragt bekanntlich die Ablehnung aller drei Neubauten für dieses Jahr, Abg. v. Mantouffel die Bewilligung von zwei Panzerfahrzeugen.

Abg. Frhr. von Mantouffel (kon.) beantragt, die Titel 15 und 17 mit dem von ihm gestellten Antrage auf Bewilligung der geforderten und von der Kommission gestrichenen Summen von je 1 Millionen Mark an die Kommission zurück zu verweisen.

Abg. von Reubell (Rp.) führt aus, daß die Entwicklung des Torpedowesens den Bau von Panzerkräften längere Zeit in den Hintergrund geschoben habe, hier handle es sich nicht um Panzerkräfte, sondern um gewanzerte Kanonenboote, welche zur Küstenverteidigung unabweislich seien. Die Meinung des Abg. Windthorst, daß hierzu vorausweise die

famkeit des Volkes auf diese Sache gerichtet hat. Die Oeffentlichkeit der Kommission ist sehr beschränkt, und vor Allem giebt es dort keine stenographischen Berichte. Gerade dieses Moment sollte abhalten von erneuter Kommissionsberatung. Die Sache ist so klar, daß sie weiterer Klarstellung nicht bedarf.

Abg. Windthorst: Ich würde mich überhaupt auf nichts eingelassen haben, wenn von irgend einer Seite auch die Bewilligung der Forderung für das dritte im Etat erwähnte Panzerfahrzeug beantragt wäre. Das ist zu meiner Freude nicht geschehen. Die Flottengründungspläne werden uns zur Kenntnis, nicht zur Genehmigung vorgelegt; jedenfalls ist niemals einer dieser Pläne vom Reichstag genehmigt worden. Das Programm von 1889 harmonirt nicht mit dem von 1887, das ist außer Zweifel. Damals hat man uns den Nord-Ostsee-Kanal als Verstärkung unserer Flotte dargestellt, jetzt müssen wir die Flotte verstärken, um diesen Kanal zu säubern; das ist doch keine erfreuliche Erfahrung. Unsere Ablehnung ist ja keine definitive; wir widerstreben einer neuen Prüfung der Sache im nächsten Jahre gar nicht. Gestern ist nun das Novum eingetreten, daß der Kaiser die anderen Forderungen fallen ließ und sich auf die beiden Schiffe konzentriert, diese mit Fähigkeit verteidigt, dafür aber eine andere Kompensation angeboten hat. Ich halte es nicht für leicht, eine solche zu finden, es sei denn, daß eins oder das andere der schon bewilligten Schiffe definitiv aufgegeben wird. Der Gedanke muß erwogen werden, aber nicht in der Kommission, sondern in freier Besprechung vor der dritten Beratung; in dessen werde ich mich der Verweisung an die Kommission nicht widersetzen, zumal die Regierung diese Forderung unterläßt. Demgemäß wird ein Teil meiner Freunde für die Kommission stimmen. (Große Heiterkeit links.)

Abg. Haußmann (Sp.): Wir halten unsererseits die Frage für spruchreif, wir sehen von einer nochmaligen Kommissionsberatung um so mehr ab, als dort sich eine Zweidrittelmehrheit für den Abbruch erklärt hat. Gleichwertige Kompensationen lassen sich auf diesem Wege nicht ermitteln. Die Verschiebung der Verhandlungen könnte nur geeignet sein, persönlicher Beeinflussung weiteren Spielraum zu gewähren und das wollen wir nicht.

Damit schließt die Diskussion. Die Abstimmung über den Antrag auf Zurückverweisung der Titel mit dem Antrage Mantuffel bleibt zweifelhaft; die Auszählung ergibt die Beschlussfähigkeit des Hauses, da nur 198 (statt der absoluten Majorität von 199) Mitglieder anwesend sind, von welchen 121 für, 77 gegen die Ueberweisung stimmten.

Die Sitzung wird damit aufgehoben und die weitere Beratung des Etats vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. März 1891.

Stadtverordnetenversammlung. Die nächste ordentliche Sitzung der Stadtverordneten findet Donnerstag, den 12. dieses Monats, Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende neue Vorlagen: Gutachten des Ausschusses VIII über den Entwurf der Grundzüge für die Bewilligung von Freischule an den höheren und mittleren Schulen der Stadt Breslau. Gutachten des Ausschusses II über den Entwurf einer Fürjorge-Ordnung, betreffend die Wittwen und Waisen der Lehrer und Beamten der Königl. Abteilung der Ober-Realschule nebst Fachschule zu Breslau. Vergebung der Lieferung des Bedarfs an Backwaaren für das Krankenhaus zu Allerheiligen und das Krankenhaus an der Göpperstraße. Vergebung der Lieferung des Bedarfs an Fleisch- und Fettwaaren für das Krankenhaus zu Allerheiligen und das Krankenhaus an der Göpperstraße. Verstärkung der Pos. 1 der Abt. B des Stats des statistischen Amtes pro 1890/91 um 2020 Mark. Uebertragung der Anfertigung, Anlieferung und Aufstellung von 12 eisernen Lichtträgern für die elektrische Beleuchtung des Ringes an das Eisenwerk Tanagerhütte.

Gesundheitsbericht für den Monat Februar. Der Februar war für die Gesundheit wenig günstig; er brachte eine Masse von Erkrankungen besonders der Luftwege, und wenn auch die Sterblichkeit nicht sehr hoch war, so steht doch eine Erhöhung der Ziffer derselben für die nächsten Monate in Aussicht in Folge von Erkrankungen, zu denen in diesem Monat der Grund gelegt oder die zu bedenklicher Verschlimmerung gebracht worden sind. Die Witterungsverhältnisse waren nicht außergewöhnlich; der mittlere Luftdruck, höher als normal, betrug 759 mm. (Grenzzahlen 748 am 12., 766 am 22.); Die mittlere Luftwärme war —1 Gr. C. (niedrigster Stand —12 Gr. am 9., höchster +5 Gr. am 25). Unter den Windrichtungen war die westliche vorherrschend. Die Menge der Niederschläge blieb hinter dem Durchschnitt zurück.

Die Bevölkerungsbewegung in unserer Stadt gestaltete sich in folgender Weise: Es fanden 234 Eheschließungen statt. Die Zahl der Geburten betrug 1005, von denen 817 ehelich und 188 unehelich waren. Von den Neugeborenen gehörten 510 dem männlichen, 495 dem weiblichen Geschlechte an. Lebend geboren wurden 974 Kinder (496 männlich, 478 weiblich), todtgeboren 31 (14 Knaben, 17 Mädchen). Die Zahl der Verstorbenen belief sich auf 694 (363 männlich, 331 weiblich). Die Zahl der im ersten Lebensjahre

gestorbenen Kinder ist stark angewachsen, nämlich auf 236 (gegen 177 im Vormonat), darunter 50 uneheliche es entspricht dies einer Sterblichkeit von 9 pro Tausend (gegen 6,8 pro Tausend im Januar). Dagegen hat etwas abgenommen die Zahl der im Alter von mehr als 60 Jahren stehenden Verstorbenen; dieselbe betrug 135. Auf die einzelnen Stadtbezirke verteilen sich die Sterbefälle in folgendem Verhältnis:

Innere Stadt westlicher Teil	59
" " östlicher Teil	58
Ober-Vorstadt	94
Sand-Vorstadt	134
Ohlauer Vorstadt	98
Schweidnitzer Vorstadt südlicher Teil	72
" " nördlicher Teil	82
Nikolai-Vorstadt	83

Dazu kamen noch 24 Verstorbene, die nicht ortshörig waren. Gegen den vorangegangenen Monat zeigt sich eine Zunahme im Ohlauer-, Sand- und nördlichen Teile des Schweidnitzer Vorbezirkes, eine Abnahme im südlichen Teile der Schweidnitzer Vorstadt sowie in der Obovorstadt, doch sind die Veränderungen nur gering. Die Gesamtsterblichkeit entsprach einem Durchschnitt von 27,7 pro Tausend (gegen 26,8 im Januar). Von unseren Nachbarstädten hatten Görlitz und Posen 23, Liegnitz 28 pro Tausend Sterblichkeit.

Was die hauptsächlichsten Krankheiten in unserer Stadt betrifft, so zeigen die Infektionskrankheiten wieder einen Rückgang. Die Zahl der Masernfälle betrug 277 (darunter 6 bei Erwachsenen), gegen 319 im Januar, doch sind nur 3 Todesfälle zu verzeichnen. Die Diphtheritis weist 62 Erkrankungen auf (darunter 4 bei Erwachsenen), gegen 77 im Vormonat, doch sind immerhin noch 23 Todesfälle dadurch veranlaßt worden. Am Scharlachfieber erkrankten 117 (darunter 4 Erwachsene), gegen 103 im Januar, doch ist die Zahl der Gestorbenen auf 14 herabgegangen. Auf die einzelnen Stadtbezirke verteilen sich die drei genannten Krankheiten in folgenden Zahlen:

	Diphtheritis	Scharlach	Masern
Innere Stadt	6	17	48
Ober-Vorstadt	3	16	9
Sand-Vorstadt	12	16	41
Ohlauer-Vorstadt	11	28	18
Schweidnitzer-Vorstadt	22	29	154
Nikolai-Vorstadt	5	10	7

Eine Zunahme sämtlicher Infektionskrankheiten zeigte diesmal die Ohlauer-Vorstadt; im übrigen zeigte das Scharlachfieber Zunahme in der Ober- und Sandvorstadt, die Masern in der Sandvorstadt, während die Masern zurückgegangen sind in der Schweidnitzer- und Nikolai-Vorstadt, und die Diphtheritis eine Abnahme im Nikolai- und Ober-Vorbezirk aufweist. Von modifizierten Pocken sind fünf Erkrankungen gemeldet. Der Unterleibstypus hat weitere Abnahme gezeigt, es wurden sieben Erkrankungen mit einem Todesfall gemeldet. An Wochenbettfieber sind zwei Wöchnerinnen erkrankt und gestorben. Durch Gelenkheumatismus wurde ein, durch Rose wurden zwei Todesfälle verursacht. Dem Keuchhusten erlagen fünf Kinder. Eine ziemlich Zunahme zeigt die Zahl der Todesfälle, die durch Brechdurchfall und acute Krankheiten des Darmes verursacht wurden, es waren dies nämlich 64 Fälle (gegen 37 im Januar). Auch die Zahl der durch Krankheiten des Gehirns herbeigeführten Todesfälle ist etwas gestiegen, 119 (gegen 108 im Vormonat); davon fallen 26 auf Gehirnschlag und 53 auf Gehirnkrämpfe. Die Zahl der Todesfälle durch Erkrankungen der Luftwege hat etwas abgenommen, trotz der großen Zahl der Erkrankungen daran, sie betrug 119 (gegen 208 im Januar); es ist dabei die Sterbezahl der Schwindsüchtigen mit 76 fast die gleiche geblieben, dagegen haben sich die Entzündungen vermehrt, und zwar wurden 72 Todesfälle (gegen 55 im Januar) verzeichnet. An allen übrigen hier nicht besonders aufgeführten Krankheiten sind insgesamt 244 Menschen gestorben. Durch Unglücksfälle verloren 9, durch Selbstmord 10 Menschen das Leben. (Schles. Ztg)

Eisgang und Hochwasser. Der Eisgang ist, ohne großen Schaden für die Schifffahrt anzurichten, hier verlaufen. Bergangenen Sonntag nach 5 Uhr traf das Eis aus Oberschlesien hier ein und zog bis Mittag 2 Uhr über das Strauchwehr in die alte Oder ab. Die Eisverletzung vom Strauchwehr nach der Sandinsel rückte am gestrigen Tage mehrere Mal enger zusammen, jedoch Mittag 1/4 Uhr setzte sich das Eis in Bewegung und ging über das Matthiaswehr durch die Stadt. Das Wasser fiel nach der Eisverletzung rapide. Der Matthiasrechen ist etwas beschädigt worden. Oberhalb Wilhelmshafen ergießt sich die Oder in das Schwarzwasser, so daß daselbst die Straßen und Pflanzungen überflutet sind. Ebenso ergießt sich die Oder bei Tscheschnitz in die Ohle, woselbst die Niederungen

und Straßen ebenfalls unter Wasser gesetzt sind. — Die Kommunikation zwischen Zedlitz—Ottwitz—Neuhäus—Pirscham etc. kann nur durch Rähne bewirkt werden. — Die Weidau-Niederung bei Hundsfeld ist in Folge bedeutender Anschwellung dieses Flusses überschwemmt. Zu beiden Seiten der Breslau-Hundsfelder Chaussee, welche schon am Sonnabend das Wasser bis fast an die Sohle der in der Nähe von Hundsfeld befindlichen Brücken heran. Um Beschädigung der Sohle zu verhindern, hat man auf den Brücken Arbeiter, mit Bootshaken und sonstigen geeigneten Geräten ausgerüstet, aufgestellt, welche die Wucht der herandrängenden Eisschollen abzuschwächen bestrebt waren. Den Bewohnern der in der Weidau-Niederung gelegenen Dörfern verursacht das Hochwasser keinen geringen Schaden. Hier und dort sind die Fußböden der Scheuern und Stallungen unter Wasser gesetzt, so daß das Vieh herausgeführt und notdürftig anderwärts untergebracht werden mußte. Die nicht überschaubare Wasserfläche südwärts der Hundsfelder Chaussee soll sich bis zur Strachate hinziehen. — Die Hochflut der Oder setzte am Sonntag viele Tausende von Schaulustigen in die Flußnähe. Die für das Auge interessanteste Episode des Eisganges im Stadtweichbild vollzog sich in den Mittagstunden. Mächtige Schollenkomplexe drängten gegen die Leffingbrücke, gegen die Sandinsel und nach der Dombrücke hin. Teile von Nußhölzern aller Art, Weidengesträuch und selbst ganze Sträucher, welche von den Eisschollen fortgeführt wurden, zeugten von dem Umfang des zerstörenden Werks der an den Ufern forttreibenden Eismassen. In den Nachmittagstunden trieb der Strom nur noch vereinzelte Eisschollen abwärts. Einen hinreichenden Anblick gewährte das Strauchwehr am zoologischen Garten mit seinem schäumenden Wasserfall und die jähe Strömung der alten Oder.

Aus Ratibor schreibt man vom 8. d. M.: Die Oder hat, nachdem sie im Laufe des gestrigen Tages von fünf auf 5,60 Meter gestiegen war, in der Nacht von gestern zu heute die bedeutende Höhe von 6,30 Mtr., also 2,50 Mtr. über die Ausflutungshöhe und nur noch 0,70 Mtr. weniger als im August 1880 erreicht. Der größte Teil der längs der Oder führenden Promenadenwege und die auf diesen Wegen liegenden Brücken sind unter Wasser gesetzt. Auf der Bollwerkstraße reicht das Wasser stellenweise bis an den Straßenrand heran. In die Keller der tiefer liegenden Häuser von Klein-Plania bringt bereits das Wasser ein. Bei Zwoikau hat das Wasser des in die Oder mündenden Pflinnagrabens den Damm durchbrochen und ergießt sich gegen den Bahndamm der Ratibor-Oberberger Strecke.

Aus Brieg kommt unter dem 8. d. M. die Meldung: Der Eisgang ist als beendet anzusehen. Seit heute Morgen kommen nur noch vereinzelte Eisschollen angetrieben. Das Wasser der Oder ist dagegen sehr gewachsen und diese selbst ist über die Ufer getreten. Das rechtsseitige Ufer ist bis an den Streichdamm vollständig überschwemmt. Die Oderaue, sowie die Gelände des Dominiums Garbendorf und der Ortschaften Scheidelwitz und Liednitz bis an den Ohlauer Fürstenwald sind meterhoch unter Wasser gesetzt. Die ganze große Fläche gleicht einem weitausgedehnten See. Auch oberhalb Brieg ist die Oder ausgetreten und hat Uberschwemmungen verursacht, namentlich um Koppen und Pramsen. Schaden ist bis jetzt noch nicht herbeigeführt worden, auch ist ein solcher kaum zu befürchten, obwohl das Wasser noch dauernd steigt und bei wärmerer Witterung an ein Fallen der Fluten auch nicht zu denken ist.

Aus Görlitz schreibt der „N. O. Anz.“ unter dem 8. d. M.: Der Wasserstand unserer Neisse ist glücklicher Weise im Abnehmen begriffen. Während der Nacht war, nachdem das Wasser gestern Abend den Höhepunkt erreicht hatte, bereits ein langsames Fallen zu beobachten, welches sich im Laufe des Vormittags wesentlich steigerte. Die gestern überschwemmten Wege sind erfreulicherweise zum großen Teil wieder von dem vernichtenden Element befreit. Der angerichtete Schaden ist an manchen Grundstücken ganz bedeutend.

Lätare-Jahrmarkt. Der heutige erste Jahrmarschtag ist vom Wetter begünstigt. Trotzdem zeigte sich, in den Vormittagstunden wenigstens, ein nur mäßiger Verkehr auf den dem Markte dienenden Plätzen, wiewol an diesem ersten Jahrmarschtag, allem Brauch gemäß, die ländlichen Postkarte und Diensthöfen, die treuesten Anhänger der Märkte, ihre Einkäufe zu besorgen pflegen. Auch das Contingent der Verkäufer und der den Markt besuchenden Fabrikanten ist kein bedeutendes. In den auf der Westseite des Ringes aufgestellten Markthallen sind zahlreiche Verkaufsstellen unbesetzt geblieben. Vertreten sind u. a. Gewebefabriken und Wollwirkereien aus den schlesischen und sächsischen Gewebefabrikgebieten, Strohhutfabriken aus

Lese- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Dienstag, den 10. März, Abends 8 Uhr
im Vereins-Lokal, Schindamm 28,
Zusammenkunft.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
 2. Vorlesung und Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig. Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Literarisches.

— Von der Bibliothek politischer Reden (Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg) ist soeben Heft 4 erschienen. Dasselbe enthält: Mirabeau's Rede über den Namen und die Bedeutung der französischen Abgeordneten-Versammlung. (Gehalten am 15. Juni 1789). Björnsterne Björnson's Rede über die Republik. Aus dem Schwedischen übersetzt von G. von Vollmar. Biographische Notizen über Mirabeau. Preis des Heftes 20 Pf.

Lese- und Discutir-Club „Ferd. Lassalle.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Dienstag, Abends 8 Uhr** im Restaurant A. Schölzel, Auguststraße 4 statt. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Soziald. Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Mittwoch, Abends 8 Uhr**, im Lokale des Herrn Schubert, Striegauerplatz 11 (Gasthof zur Einigkeit) statt.

Tages-Ordnung der nächsten Versammlung.

1. Vorlesung von „Moses oder Darwin“.
 2. Heine's Werke.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Gäste haben Zutritt.

Geschäfts-Eröffnung!

Ich beehre mich anzuzeigen, daß ich am **2. März d. J.** in **Breslau**

Carlsstraße 27, „zur Fechtshule“, Hofgebäude ein **Zweig-Geschäft meiner Rohtabak-Handlung** für die **Provinz Schlesien** errichtet habe. Ich halte dabeilist in reichem Ausmaß ein **Einzel-Verkaufs-Lager** aller Sorten Cigarren-Cabake und empfehle mein Unternehmen, aufmerksame Bedienung und billige Preisstellung zusichernd, recht häufiger Benutzung

August Heyne

Rohtabak-Handlung
Leipzig — Berlin — Chemnitz.

Ein Barbier-Lehrling

melde sich **Höpelwitz Nr. 44.**

Ein Barbier-Lehrling

melde sich **Schwetzerstraße 7.**

300 Mark

werden von einem Parteigenossen (Geschäftstreibender) gegen Sicherheit, bei einer monatlichen Abzahlung von 50 Mk sofort zu leihen gesucht. Off. befördert die Exped. d. Volkswacht u. H. 100

Gelegenheitskauf!

- Großer Goldene Damen-Schlüssel Uhren,** 15 Mark an.
- Große Goldene Damen-Zerant-Uhren,** 24 Mark an.
- Zwei silberne Schlüssel-Uhren** 6 Mark an.
- Schlag-Regulator,** 18 Mark an.
- Gold-Bravallor,** 15 Mark.
- Reise-Uhrer** 5 Mk. sowie alle Arten

Band-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mk an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupfer-Handelstr. 37 u. 18.

Arbeiter-Gesang-Vereinen

halbe zur Abhaltung von Festen folgende Bücher von meinem Verlags freundlicher Beachtung empfehlen:
Clem. Zahn: „Antritt“. Gedicht von Hermann. Part. u. St. 1 Mk., jede St. 15 Pf.
Clem. Zahn: Drei Fieber: Georg Herwegh: Das irische Wort. Heine: Die Erlösung. Em. Geibel: Gondoliera. Part. u. St. 2 Mk., jede St. 25 Pf.
La Marseillaise: Derselbe Text von Anders. Arrangiert von E. Mühl. Part. u. St. 1 Mk., jede St. 15 Pf.
Carl Hunger: „Tolle Freie“. Großes humoristisches Volksstück. Part. u. St. 2,60 Mk., jede St. 40 Pf.
J. Günther,
Dresden, Siegelstraße 24.
Buch- und Musikalien-Exportant.
Spezialität: Arbeiterlieder.

Sumatra,

gute, wachsende Pflanz. a Pf. 1,80 Mark bis 5,00 Mark, **staubfreien Gros,** a Pf. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie **sämtliche Rohtabake,** zu billigsten Preisen offeriert.
Johannes Kubis,
Eisenplan 1.

Glauben und Wissen.

Populäre Kritik der bestehenden Religionsgesellschaften im Gegensatz zum Wissen. Herausgegeben durch die Vereinigung „De Dageraad“ die Morgenröthe. Amsterdam.
Verl. v. H. Grimpe, Eibersfeld 1890. Zu beziehen durch die Expedition.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port.
- J. Stern.** 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebnicht's Volks-Fremdwörterbuch.** 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Sichtstrahlen der Vorzeit.** Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek.**
- aveling, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.** Gebund. Mk. 2.00.
- Köhler, Welt schöpfung und Weltuntergang.** 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More.** Geb. Mk. 2.50.
- Bebel, Charles Fourier.** Geb. Mk. 2.50.
- Schippel, Das moderne Elend.** Geb. Mk. 2.00.
- Vlos, W., Die französische Revolution.** Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde.** Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Bommeli, Georg, Jesus von Nazareth.** 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Bommeli, G., Johannes Dief. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.**
- Welt schöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sterntafeln dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welt schöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern übertroufen werden.
- Die „Welt schöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Bommeli's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welt schöpfung“ in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplet vorliegen.
- Probehefte liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeiterklub und der Achtsundenzigstündertag** von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 2000 auf 1887** von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Im Verlag von **J. H. W. Dietz** in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Frau und der Sozialismus

von **August Bebel.**

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „**Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Witzblatt. **No. 120** ist erschienen. **Preis 10 Pfg.**

Zu beziehen durch die Kolporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Möbel-Eislerei

und Lager selbst gefertigter Möbel in allen Holzarten, billigeres Aussehen und soliden Preisen empfohlen.
C. Florian & E. Blase,
Eislermeister.

Friedrich-Carlstraße 13 u. Königschmiede-Strasse 11

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und das 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbbandbände à 10 Mark.

Herrn- und Knaben-Hüte

mit Controll-Marke sowie Hüben

besetzt billigst in großer Auswahl

H. Menzel,

Gräbischnerstr. 19.